Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 18 (1892)

Heft: 31

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

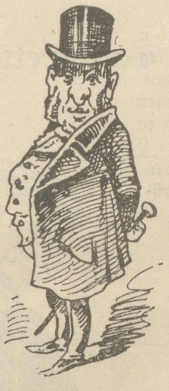
Download PDF: 08.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und les' in den Zeitungen bereits,
Es hab' einen Rückschlag gegeben
Beim letzten Schießen der Schweiz.

Das ist ja nicht zu verwundern,
Der Himmel trägt alle Schuld,
In seiner abscheulichen Laune
Beschirmte er's ohne Huld.

Doch deß mög' sich Glarus getrösten,
Das Defizit deckt sich, ein Witz —,
Es machte im Schweizerherzen
Dafür ein schön Benefiz.



„Der Eifer auch, der gute, kann verrathen,"

hat sich Herr Pfarrer Reuchlin sagen müssen, als seine zwei Episteln, die er schon längst dem Feuertode überliefert wähnte, in die Oeffentlichkeit drangen. Ein Gutes aber bleibt für ihn, man verwechselt ihn nicht mit dem hochehrwürdigen Philologen gleichen Namens, dessen Wirken in die Zeit fiel, als am Ausfluß der Limmat sich Städte erhoben wie Sodom und Gomorrha, als die St. Jakobskapelle a. S. schon längst profanirt war, dem U. Zwingli beim Helmhaus wacker Chorgesang und Meßgebet um die Ohren sausten; kurz und gut: anno tobak. Der Leser möge aber auch noch wissen, daß dieser Autor ein frommer Hirt in partibus infidelium gewesen; nicht etwa, daß seine Umgebung nicht verstanden hätte, fidel zu leben; der lateinische Ausdruck will nur bezeichnen, daß er „unter Larven die einzige fühlende Brust" gewesen, was Wunder also, daß er über die Bosheit der Welt zu Gerichte saß und besonders gegen das Reislaufen der Schwabenmädchen predigte. Solchergestalt sind die erwähnten Schriftstücke, worin er den Müttern jenseits des Rheines à la Abraham a Santa Clara die Augen öffnet, damit sie sehen, „daß ihre Töchter oft nach Lausersihl, statt „nach Außersihl wandeln. Seit Zwingli die Nonnenklöster gesperrt, gebe es „daselbst nur Wonnenklöster. Die Biermädels seien in kurzer Zeit nur noch „schier Mädels, die Ladenjungfern nichts als Wadenjungfern und er, als „treuer Hirt, sollte wie der Levit im Evangelio vorüberwandeln und die „Augen zudrücken, während bereits so ein barmherzlicher Samenritter des „Weges käme! Denn die Zürihegel seien nichts als dürre Flegel, und den „Weibel wünsche er zum Deibel."

Ob diesen KoRinderbriefen schüttelten allerorts die Theologen ihr gewichtiges Haupt und überließen dieselben der juristischen Hermeneutik. So schlug sich denn der unglückliche Autor wie ein zweiter Orpheus mit thräkischen (Gott verzeihe mir den Umlaut) Weibern herum, bis er zerfleischt den Geist aufgab. — — „So ging es und geht es noch heute."

Des Mitarbeiters Randglosse.

Wir können mit Lächeln den geistlichen Orden
Das Salz belassen, das „dumm" ist geworden,
Dies modernde Körnlein vom Mittelalter,
Frisch aber besalzt sich der Nebelspalter.

Nun hört das Gezeter der Hetzkapläne
Noch immer nicht auf, und die krähenden Hähne
Verwünschen durch jeglichen höllischen Schalter
Zum Teufel hinunter den Nebelspalter.

Der Satan jedoch erwiedert: mein Züber
Ist längstens gefüllt und läuft mir schon über
Von Flüchen aus euerm Brevier und Psalter,
Da ist ja kein Platz für den Nebelspalter;

Doch wenn euch das hitzige Leberlein drücket,
So nehmet die kirchliche Waffe und rücket
Mit dreschergeballter, fünffingrigverkrallter,
Fanatischer Faust an den Nebelspalter.

Dann aber kann's sehr muthmaßlich geschehen,
Daß sämmtliche rufen, die mit zusehen,
Die Stalder, die Winter- und Sommerhalder:
O weh, wie verzaust sie der Nebelspalter!

Sachliche Erklärung.

Sämel: „I liese i der Zitung da geng von ere Motion, was ist eigentlich au das?"

Resli: „Das ist e Redeportion, die me de Räthe i mehr oder weniger verdaulicher Form servirt."

Aus dem Vereinsleben.

Der vom thurgauischen Veloklub, vertreten durch die Herren Schalk und Sauerwein, erlassene Aufruf an das schöne Geschlecht für freiwillige Beiträge an eine Vereinsfahne, hat bis jetzt nichts weiter als folgende Zuschrift erzielt:

Tit.

Wenn der Tit. Veloklub der Ansicht ist, unsre Sympathie bereits erobert zu haben, so freut uns diese Anerkennung sehr. Damit ist aber leider nicht gesagt, daß auch wir bei Ihnen eine gleich wohlwollende Gesinnung gefunden haben; mit dem ewigen Vorbeifahren ist uns nicht geholfen. Uebrigens däuchte uns bisher immer, auf zweirädrigen Karren führe man nur geringere Waare, und wenn die Mitglieder Ihres löblichen Vereins vor unsern Thüren anhalten wollen, so sehen wir es lieber, wenn sie mit einem Vehikel à quatre roues kommen, das den Beinen Ruhe gönnt und doch nicht minder sanft läuft. Unser Rädel ward längst der Rumpelkammer überwiesen und jetzt, o die verkehrte Welt! erneuert die männliche Jugend diese alte schnurrende Maschinerie. Aber leider heißt's damit nicht auf die „Spinne" gefahren; ihr Wahlspruch lautet: Auf und davon! und je schneller dies geht, desto größer noch ihre Bravour. Wer zudem noch ein so hochfahrendes Wesen, wie die Velozipedisten, zur Schau trägt, sollte uns mit derartigen Bitten nicht molestiren; wir glauben, ein zugeworfenes Pensée oder Vergißmeinnicht thät's auch.

Uebrigens geht für Sie, so viel an unserer Versammlung wahrgenommen werden konnte, nicht jede Aussicht auf Erfolg verloren, wenn Sie als Zugabe die Photographieen der event. Spenderinnen verlangen und würden dieselben dem löbl. Preisgericht bereitwillig zur Vertheilung bei Wettfahrten überlassen.

Namens des thurgauischen Jungfrauenverbandes:
Der „Ausschuß".

Uns Zugern singt schon Schiller wie zum Trost:
Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.
Ihr nennt uns „Kappadozier"? Drob erbost,
Trinkt man sich hier in Patriotengrimme
„Schlaikappen" an aus lauter Apfelmost;
Man leert auf Einen Zug als wie im Flug
Den vollen Krug, — das ganze Land heißt Zug!

Rägel: „Was gits Chueri, was gits!"

Chueri: „Nüüd wyters, i will nu e chli gogä luegä wien-ä die letscht Abstimmig über d'Stadtvereinigung ufgno wird. D'Züribürger schyned e chli niedergschlage, aber die andere stelled d'Chämbe dafür es Bizeli höcher. Es macht aber d'Gattig im Großen-und Ganze sei's Gröbst überä."

Rägel: „Ja, 's ist mer au. Aber i cha's schier nüd verbutzä, daß Alles eso ohni Sang und Chlang ufgwundä wird, wie-n-e Chrungelä Garn — e Fäscht hättits söllä gä, — es Fäscht."

Chueri: „I mues Eurer Meinig bipflichtä, Rägel. Verlobigsäffä, Hochsigmol, Chindstaufi, d'Bhöretä und wie die Vereinigungsfäscht all heißed, kei's gad vorby ohni die nöthig Trankiami, sogar d'Names- und iburtstäg verlaufed i keim ordetlichä Huus i trochner Wys und e so e großi Vereinigung und kes Fäscht — Rägel, das gheit mi!"

Rägel: „Mich au — aber mer wend hoffe, sie chömid na zum Verstand."

Chueri: „Ja, mi Seel, Rägel, säb wem'r!"

Non semper idem.

Bei Brüdern heißt's: die Hand zum Bunde!
Schön' Bäschen küßt man mit dem Munde;
Doch bei Onkeln und bei Tanten,
Antiquarischen Anverwandten,
Will man nur noch, erbbeflissen,
Dero Wohlbefinden wissen.

Sämi: „Du, Chrigel! warum hei si ächt däm Meyor müesse d' Sporre-n-abzieh, bevor er mit em Luftballon ufgfahre-n-isch?"

Chrigel: „Dumme Donner! chunnts dr nid z'Sinn, daß me-n-imene Ballonchorb us liecht bigryfliche Gründe keini Sporre brauche cha?"

Sämi: „Jä, warum het er si de nit grad deheim gla?"

Chrigel: „He, er wird öppä nümmä dra dänkt ha. Es vergißt Mängä vor luter Sporre-n im Chopf die wo-n-er a de Füeße het!"